Nummer 162. **Berliner Tageblatt.** Erstes Beiblatt.
Dienstag, den 29. März 1892. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Amtliche Nachrichten.

Ordensverleihungen: Dem Ober-Vorsteher der Kaufmannschaft, Kommerz- und Admiralitäts-Rath a. D. Karl Ritzhaupt zu Königsberg i. Pr. der Rothe Adler-Orden dritter Kl. mit der Schleife, dem Hauptm. a. D. und Provinzial-Steuer-Sekretär Reichel zu Breslau und dem Rentenmeister v. Geyso zu Anna der Rothe Adler-Orden vierter Kl., dem Sanitäts-Rath und Kreisphysikus Dr. Deutschbein zu Herzberg und dem Bureaubeamten erster Kl., Rechnungs-Rath Mittag zu Berlin der Kronen-Orden dritter Kl., sowie dem Gerichtsvollzieher Roediger zu Trier das Allgemeine Ehrenzeichen; ferner dem Hauptm. im Großen Generalstabe Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein das Großkreuz des Ordens der württemb. Krone; dem Ober-Steuer-Controleur, Steuer-Inspektor Lüdich zu Stettin das Ritterkreuz zweiter Klasse des sächs. ernest. Haus-Ordens; dem Oberregisseur des königlichen Schauspiels Grube zu Berlin die von dem Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha verliehene sächsische Herzog Ernst-Medaille; dem Fußgendarmen Röse in der 4. Gendarmerie-Brigade die schwarzburgische Ehren-Medaille in Silber; dem Ober-Stabsarzt erster Kl. Dr. Wieblitz, Regiments-Arzt des Inf.-Regts. von Wittich (3. Hess.) Nr. 83 das Waldeckische Militär-Verdienstkreuz zweiter Kl.; dem Gemeindevorsteher Bagdahn zu Glauerbrücke die Waldeckische silberne Verdienst-Medaille; dem Ober-Wachtm. Zeiger in der 7. Gendarmerie-Brigade das schaumburg-lippische silberne Verdienstkreuz; den berittenen Gendarmen Ziegenfuß, Schultz I und Zingel, und den Fußgendarmen Fleer, Mathews und Leest in der 7. Gendarmerie-Brig. die Schaumburg-Lippische silberne Verdienst-Medaille; dem Ober-Stabsarzt erster Kl. Dr. Schaper, Regiments-Arzt des Braunschweigischen Hus.-Reg. Nr. 17 das Kommandeurkreuz zweiter Kl. des spanischen Ordens Isabellas der Katholischen; dem Geh. Baurath Naumann, Direktor des Eisenbahn-Betriebsamts (Berlin-Magdeburg) zu Berlin das Ritterkreuz des dänischen Danebrog-Ordens; dem Reg.- und Baurath Richard, ständigem Hilfsarbeiter beim Eisenbahn-Betriebsamt (Berlin-Magdeburg) zu Berlin das Offizierkreuz des Ordens der rumän. Krone, sowie dem Eisenbahn-Stationsvorsteher erster Kl. Stirn zu Frankfurt a. M. das Offizierkreuz des griech. Erlöser-Ordens.

Ernennungen: Der Polizei-Präsident Graf zu Stolberg-Wernigerode in Stettin zum Präsidenten der Regierung in Aurich, die der landwirthschaftlichen Verwaltung angehörigen Regierungs-Assessoren Meyerhoff zu Duderstadt, Marcard zu Münden, Hagemann zu Oerlsburg, Buhse zu Aroilsen, Holzapfel zu Dillenburg, Ziemann zu Minden und Weserburg zu Diren zu Regierungs-Räthen, der bisherige außerordentliche Prof. Dr. Josef Kappeßhöner zu Münster i. Westf. zum ordentlichen Prof. in der kathol.-theolog. Fakultät der Universität zu Bonn, und der Bürgermeister Heinrich Rückert zu Schönlese zum Bürgermeister der Stadt Grimmen für eine weitsphrige Amtsdauer, sowie der in die Pfarrstelle zu Ginsch berufene bisherige Superintendent der Synode Trempelburg, Pfarrer von Unruh in Tempelburg, zum Superintendenten der Synode Bergen auf Rügen, Reg.-Bez. Stralsund.

Versetzung: Der Reg.-Präsident von Hartmann zu Aurich an die Regierung in Aachen.

Charakter-Verleihungen: Dem Landes-Baurath Wilhelm Boiges zu Wiesbaden der Charakter als Geheimer Baurath, und dem in der Bauabtheilung des Ministeriums der öffentl. Arbeiten angestellten Kanzlei-Rath Jahnick der Charakter als Geheimer Kanzlei-Rath, sowie dem Assistenten der königl. Sternwarte Dr. Viktor Knorre zu Berlin das Prädikat Professor.

Gestorben: Der Amtsgerichts-Rath Kahler in Saargemünd.

Vermischte Nachrichten aus dem Reiche.

□ **Elbing,** 27. März. Ueber die Ueberschwemmungen an der Nogat und im Einlagegebiet ist folgender Sachverhalt zu berichten: Die Einlage ist bekanntlich die etwa 7 Quadratmeilen große Niederungsfläche, welche an der linken Seite der Nogatmündung liegt. Sie ist im Grunde genommen nur als ein Außendeich zu betrachten, da sie nur durch einen sogenannten Sommerwall gegen die Nogat geschützt ist, und dieser Sommerwall zudem noch vier Ueberfälle enthält, d. h. Stellen von 70 bis 90 Ruthen Länge, welche im Sommer geschlossen sind, zum Winter jedoch durchbrochen werden und bis zum Eintritt des Hochwassers auch durchbrochen bleiben, so daß dieses durch die Ueberfälle in die Einlage eintreten und über dieselbe hinweg in das Haff fluthen kann. Die Einlage hat fast in jedem Frühjahr mehr oder weniger Wasser, wird auch nicht selten im Sommer in einen See verwandelt. Gewöhnlich tritt der Eisgang auf der Nogat mit dem auf der Weichsel zugleich ein. In diesem Jahre hielt aber die Nogat während des Eisgangs der Weichsel in fester Decke. Dieses wurde in der Einlage als ein sehr günstiges Zeichen aufgefaßt und man gab sich der Hoffnung hin, daß die Ländereien in diesem Jahre von einer Ueberschwemmung verschont bleiben würden. Diese Hoffnung wurde dadurch bestärkt, daß die Eisdecke von unten durch das Wasser und von oben durch die zunehmende Wärme bedeutend geschwächt und würbe gemacht wurde, so daß, als am letzten Dienstag das Wasser stieg, das mürbe Eis leicht zerbrach und Mittwoch und Donnerstag in kleinen, leicht zerbröckelnden Schollen stromabwärts trieb. Allgemein war man in der Einlage der Ansicht, daß eine Ueberschwemmung nicht eintreten würde, weil so günstige Umstände, wie in diesem Jahre, lange nicht zusammen getroffen waren. Bis Donnerstag Nachmittag blieb denn auch die Einlage trocken. Das Wasser trat nicht einmal an die Sohle der Ueberfälle. Indessen bildeten sich bei Halbstadt und oberhalb Marienburg Eisverstopfungen, die sich zu gleicher Zeit lösten, und dies war die Ursache, daß Donnerstag Abend eine starke Hochwasserwelle in die Ueberfälle eindrang und namentlich die niedrig gelegenen Wiesen, dann aber auch die Ackerländereien unter Wasser setzte. Doch ist die Ueberschwemmung in diesem Jahre nur eine theilweise zu nennen, da überall größere und kleinere Kampen aus dem Wasser hervorsehen. Das Vieh, welches sonst bei Ueberschwemmungen in das obere Geschoß der Scheunen und Ställe, auf sogenannte Steuerungen gebracht wird, ist in diesem Jahre nur auf einzelnen Stellen „aufgesteuert" worden. Die Häuser, die nicht selten ebenfalls Wasser bekommen, blieben trocken. Eine größere Gefahr war überhaupt nicht vorhanden, da das Hochwasser seinen Nachwuchs aus der Weichsel erhielt und die Entleerung zum Haff sehr gut vor sich ging. Heute ist ein Theil der überschwemmten Ländereien bereits wieder vom Wasser befreit.

✕ **Leipzig,** 27. März. Unser historisches Schloß, die Pleißenburg, in welchem z. B. die Disputation zwischen Martin Luther und Dr. Eck stattfand, und in dem sich in neuerer Zeit u. A. das astronomische Observatorium befand, wird abgebrochen werden. Der Abbruch geschieht aus sanitären Gründen. Für das 107. Infanterie-Regiment, welches bisher in der Pleißenburg war, wird eine neue Kaserne auf dem Exerzirplatz gebaut werden.

—**m. Myslowitz,** 27. März. Die Leichenöffnung des nun zum ewigen Schlafe eingegangenen früheren „schlafenden Bergmanns" Johann Latus hat gestern im hiesigen Knappschafts-Lazareth durch den königlichen Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Foerster aus Kattowitz und den praktischen Arzt Dr. Altmann aus Königshütte im Beisein des hiesigen leitenden Arztes Dr. Albers stattgefunden. Die Leichenöffnung war aus amtlichem Anlasse erfolgt, da im Interesse der Bergarbeiter-Berufsgenossenschaft ermittelt werden mußte, ob der Tod des Latus etwa in ursächlichem Zusammenhang stehe mit einer Verletzung am Auge, die er sich im April d. J. bei der Grubenarbeit zugezogen haben wollte, und die zuerst seine Aufnahme in die Augenheilanstalt des Stabsarztes Dr. Struwe in Gleiwitz zur Folge gehabt hatte. Nach dieser Richtung hin hat die Leichenöffnung ein negatives Ergebniß gehabt; mit jener Verletzung steht der jetzt erfolgte tödliche Ausgang in gar keinem Zusammenhang. Er ist lediglich das Ende eines tiefgehenden Erschöpfungszustandes (Marasmus), und dieser erscheint herbeigeführt durch die krankhaften Erscheinungen, welche in Folge des langen unbeweglichen Liegens und der dadurch entstandenen Schwäche eintraten. Insbesondere ist es, wie zu vermuthen war, der brandige (gangränöse) Zustand der Lungen, welcher schließlich zum Tode geführt hat. Dieser braucht indeß nicht nothwendig auf das lange zu unbeweglichen Liegen zurückgeführt werden, welches allerdings eine Stauung des Blutes in den Lungen bewirken konnte, sondern er kann auch entstanden sein durch Theile der Nahrung, welche wegen der Schwäche des Kranken bald nach seinem Wiedererwachen durch „Verschlucken" beim Essen und Trinken in die Lunge gelommen sein mögen und eben wegen derselben Schwäche nicht ausgehustet werden konnten.) Bei der kräftigen Ernährung waren solche Zufälle ausgeschlossen gewesen.) Im Gehirn hat sich nun außer einer leichten Hirnhautentzündung, die erst aus jüngster Zeit stammte, kein Zeichen von krankhafter Beschaffenheit ergeben. Dagegen hat die Leichenöffnung im Rückenmark der Wirbelsäule Befunde ergeben, die höchst wichtig und zugleich geeignet scheinen, die früheren krankhaften Vorgänge des schlafähnlichen Starrkrampfes in befriedigender Weise zu erklären. Es fanden sich nämlich Ablagerungen noch unbekannter Natur, welche die eigentliche Substanz des Rückenmarks umgaben und also schon durch den bloßen mechanischen Druck auf diese wohl ähnliche Zustände hervorrufen konnten, wie sie an dem Kranken während der vierundeinhalb Schlafmonate seines Lebens (vom 17. September 1891 bis 30. Januar 1892) beobachtet worden sind. Die innere Beschaffenheit dieser Ablagerungen wird nun noch zunächst durch mikroskopische Untersuchung festgestellt werden. Der Fundort dieser Ablagerungen steht auch insofern in Uebereinstimmung mit den während des Lebens beobachteten krankhaften Vorgängen, als sie nur die motorischen Nerven (die der Bewegung), nicht aber die sensibeln (die der Empfindung) umlagern. Damit stimmt nämlich die Beobachtung während seiner Schlafzeit überein, daß, während die Glieder in steifer Unbeweglichkeit verharrten und sich kaum mit Anwendung erheblicher Gewalt beugen ließen, die Haut selbst für leichte Reize, wie Nadelstiche u. s. w., schon empfindlich war. Hoffentlich wird es den fortgesetzten Forschungen noch gelingen, auch diesen nunmehr durch die Möglichkeit einer vollständig zuverlässigen Untersuchung nach allen Richtungen hin abgeschlossenen Fall vollständig unterscheidend zu erklären.

✕ **Thorn,** 27. März. Ein Raubmord ist in Czirnicki verübt und der Thäter durch einen Hund ermittelt worden. Der Großbauer Mackow dortselbst war zur Einkassirung von 200 Rubeln nach Sursulien gegangen. Die sich wegen seines langen Ausbleibens ängstigenden Angehörigen wurden Abends durch das Winseln des Hofhundes, welcher ihn begleitet hatte, aufgeschreckt; sie gingen hinaus und fanden das treue Thier aus einer Brustwunde blutend. Nichts Gutes ahnend, folgten zwei beherzte Knechte dem Hunde in den Wald, wo sie den Gesuchten mit zerschmettertem Schädel als Leiche in einem Graben der Landstraße auffanden. Die davon verständigte Polizei war gleich zur Stelle, auch bald eine größere Zahl von Lenten, unter ihnen der in schlechten Ruf stehende Arbeiter Krzebkowski. Wüthend warf sich der Hund auf diesen und suchte ihn zu erwürgen, so daß die Umstehenden ihn nur mit Mühe befreien konnten. W. wurde gleich in Haft genommen, und bei der Hausfuchung in seiner Hütte wurde auch eine mit Blut und Haaren besteckte Axt, sowie im Bettstroh versteckt das Geld gefunden. Diesen Beweisen gegenüber half weiter kein Leugnen, und der Mensch bequemte sich zu dem Geständniß, daß er dem Besitzer, der ihm manche Wohlthat erwiesen, wegen des Geldes aufgelauert und ihn erschlagen habe.

△ **Luckenwalde,** 25. März. Ein Doppelmord ist in der Nacht zum Mittwoch im benachbarten Reitchendorf versucht worden. Der hiesige Hausbesitzer und Schuhmacher Geißler hat seine Schwester und seinen Schwager Grünberg mit einem Schusterhammer erschlagen wollen. Geißler hatte sich, wie der Brdb. Anz. mittheilt, am Dienstag nach dem eine Meile von hier entfernten Reitchendorf begeben, wo sein Schwager ein Gut besitzt. Gegen Mitternacht schlich er sich in das Dorf ein und gelangte ungesehen bis zum Hause seines Schwagers. Durch das Kellerfenster gelangte Geißler in das verschlossene Haus, leise öffnete er die Thür des Zimmers, in welchem seine Schwester und sein Schwager schliefen, und trat an das Bett seiner Schwester. Dieser versetzte er mit einem Schusterhammer einen Schlag auf die Schläfe, welcher wahrscheinlich den Tod zur Folge haben wird. Als Frau Grünberg einen Schrei ausstieß, erwachte ihr Mann. Nun stürzte sich Geißler auf ihn und zerschmetterte ihm mit einem zweiten Schlag das Nasenbein. Trotz des furchtbaren Schmerzes und starken Blutverlustes gelang es dem Grünberg, seinen Schwager zu überwinden. Dann machte er Lärm, und nun wurde Geißler von Nachbarn gefesselt und nach Luckenwalde ins Gefängniß geschafft.

? **Arolsen,** 27. März. Heute Morgen fand man in dem oberhalb der Nachbarstadt Mengeringhausen gelegenen Teiche die Leiche eines schon bejahrten, gut gekleideten Mannes, welche als die des Kaufmanns Teubner aus Karlshafen rekognoszirt wurde. Wie man hört, sollen finanzielle Schwierigkeiten den Verblichenen in den Tod getrieben haben. T. war Inhaber eines alten renommirten Kolonialwaaren-Geschäfts en gros. Er soll kurz vorher einen Brief an seine Familie nach Karlshafen gerichtet haben, worin er die Mittheilung gemacht, daß seine Leiche in hiesiger Gegend gefunden werden würde. T. hinterläßt eine Frau und sechs Kinder. Derselbe war in seiner Vaterstadt eine hochgeachtete Persönlichkeit.

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

Aus Christiania wird gemeldet, daß nach „Aftenposten" es nunmehr bestimmt sei, daß Kaiser Wilhelm am 9. Juli, dem Geburtstage der Königin Sophia, an Bord der „Hohenzollern" in dem Hafen von Bodö eintrifft und unmittelbar darauf nach der Wakerstation Staaröd abreist, wo der Kaiser an Bord eines Fangdampfers geht. Der Kaiser wird am 12. Juli auf Staaröd erwartet, der günstigsten Zeit für die Walfagd.

Ein neuer Doppelstern. Der an dieser Stelle wiederholt genannte amerikanische Astronom Professor S. W. Burnham hat wieder einmal die Existenz eines fernen Sonnensystems feststellen können. Es ist ihm dies mit dem mächtigen Instrumente der Lick-Sternwarte auf Mount Hamilton gelungen. Die Entdeckung betrifft den Stern Nummer 26 im Sternbilde des Fuhrmanns, auf welches ja, durch das Auftauchen des neuen Sternes, in den letzten Wochen die allgemeine Aufmerksamkeit hingelenkt worden ist. Der neue Doppelstern besteht aus zwei einzelnen Sternen, die in der Größe nur wenig von einander abweichen. Beide sind etwa sechster Größe (genauer von den Größenzahlen 5,6 und 6). Diese Komponenten stehen einander außerordentlich nahe. Ihr Maximalabstand dürfte ein Viertel einer Bogensekunde nicht übertreffen. Dies ist auch der Grund, aus dem der Doppelstern erst jetzt — mit einem mächtigen Refraktor — als solcher erkannt werden konnte und der aufmerksamen Forschung der beiden Herschel entgehen mußte.

An ihre Mitschwestern richtet die Gattin eines hiesigen sehr bekannten und geachteten Arztes in einem an uns gerichteten Schreiben ein ernstes Mahnwort, dem wir hier gern die gewünschte weitere Verbreitung geben. Es lautet:

„Ihr geschätztes, weit verbreitetes Blatt hat schon zu wiederholten Malen durch ein freimüthiges Wort auf allgemein peinlich empfundene Uebelstände hingewiesen und mehrfach Abhilfe herbeigeführt. Gestatten Sie daher im allgemeinen Interesse, daß eine Frau auf diesem die weitestte Verbreitung sichernden Wege ihren Mitschwestern ein warnendes Wort zurufe.

Es handelt sich um eine Modethorheit, die eben beginnt, den Siegeszug anzutreten, und leider bereits eine große Zahl von Anhängerinnen gefunden hat.

Man beginnt nämlich wieder die „Schleppe" vom Salon, wo hinein sie allein gehört und, wenn in bescheidenen Grenzen gehalten, auch nicht unschön ist, auch auf die Straße zu verpflanzen, und ruft damit Schrecken bei allen vernünftig Denkenden hervor.

Schreiberin dieser Zeilen würde vielleicht in dem Bewußtsein, daß ein Kampf gegen die Modetyrannei ziemlich aussichtslos ist, auf jegliches Mahnwort verzichten, wenn nicht eine sehr ernste Gesundheitsschädigung durch diese neueste Errungenschaft heraufbeschworen würde. Es ist wohl

Wiener Plausch.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

[Von den Reichsdeutschen in Wien. — Ein Hilferuf des Deutschen Hilfsvereins. — Warnung gegen Zuzug von Reichsdeutschen. — Die Zahl der Reichsdeutschen in Wien. — Der Stand als Landplage. — Girardi und Helene Odilon. — Elektrischer Blumenkorso.]

○ **Wien,** 24. März.

Es ist wohl gestattet, in einem „Wiener Plausch" einmal auch etwas von den Reichsdeutschen in Wien zu erzählen. Die Veranlassung dazu, daß ich es heute thue, ist allerdings keine erfreuliche. Ich muß eines Hilferufes erwähnen, zu dem sich der hiesige Deutsche Hilfsverein gezwungen sieht und der eine besondere Beachtung dadurch verdient, daß er gleichzeitig eine beherzigenswerthe Warnung an die Adresse vieler Deutschen im Reiche enthält.

Vor mir liegt der Jahresbericht des deutschen Hilfsvereins in Wien pro 1891. Derselbe lautet zum ersten Mal seit dem vierzehnjährigen Bestand des Vereins recht ungünstig. Die Einnahmen sind empfindlich zurückgegangen, während die Anforderungen, die an den Verein gestellt werden, eine fortwährend wachsende Tendenz zeigen. Der erstere bedauerliche Umstand ist durch Verminderung der Beiträge, der letztere durch außerordentlich starken Zuzug von unterstützungsbedürftigen Reichsdeutschen bewirkt worden. In dieser Beziehung enthält der Bericht eine Stelle, die die weitestte Verbreitung und eingehendste Würdigung in Deutschland erheischt. Die Stelle lautet:

„Wir können nicht umhin, tadelnd die Leichtfertigkeit zu erwähnen, mit der nicht nur junge reiselustige Handwerker, sondern auch Leute aus gebildeten Ständen, ja selbst ganze Familien von Reichsdeutschen ziellos, aufs Gerathewohl nach Wien kommen, hoffend und glaubend, sofort Unterkommen und Arbeit zu finden. Trotz der von Vielen gemachten traurigen Erfahrungen ist dieses Zureisen eher im Steigen als in der Abnahme begriffen; es kann nicht genug davor gewarnt werden, ohne bestimmte Aussicht auf eine Stelle oder auf Arbeit nach Wien zu kommen."

Weiter heißt es in dem Bericht, das unüberlegte Herbeiströmen hilfsbedürftiger Reichsdeutschen treffe den Verein um so schwerer, als in Wien selbst zahlreiche deutsche Familien selbst hilfsbedürftig sind, die der Verein unterstützen müsse. Dies ist auch vollkommen richtig. In Wien befanden sich Ende 1890 nach der damals abgehaltenen Volkszählung nicht weniger als 23,700 Angehörige des deutschen Reiches, darunter 8267 Preußen, 7250 Baiern, 2352 Sachsen und 1569 Württemberger. Das sind die hier Ansässigen, und von diesen kommen gar Viele in die Lage, den Hilfs-Verein in Anspruch zu nehmen. Rechnet man dann noch dazu, wie groß die Menge der zeitweilig sich in Wien aufhaltenden Deutschen ist, wie viele auf der Durchreise sich an den Verein wenden x., so wird man begreifen, daß der Hilfsverein sehr großer Mittel bedarf, will er auch nur zum Theil und in den berücksichtigungswerthesten Fällen den an ihn gerichteten Ansprüchen gerecht werden.

Der Deutsche Hilfsverein erhält regelmäßige Jahresbeiträge von allen deutschen Staatsregierungen (von der Reichsregierung 2000 M.) und von den meisten deutschen Städten (Berlin 1000 M.), allein es sind verhältnißmäßig sehr wenige Einzelpersonen aus Deutschland ständige Mitglieder des Vereins. In letzterer Richtung nun wäre eine Abhilfe dringend geboten und auch möglich. Es bedarf gewiß nur der Anregung dazu in den öffentlichen Blättern, daß es damit in Zukunft besser wird. Der Wohlthätigkeitssinn ist in Deutschland von jeher ein sehr reger gewesen, und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen kann zu heutzutage erfreulicherweise als ein lebhafteres denn ehemals bezeichnet werden. Ein ausdrücklicher Appell zum Beitritt zum Deutschen Hilfsverein in Wien wird überflüssig sein, wenn andere Blätter die oben erwähnten Thatsachen aus dem „Berliner Tageblatt" übernehmen und verbreiten, und wenn man bedenkt, daß Wien von altersher eine Durchzugsstation für Deutsche nach und von dem ganzen Osten gebildet hat, wodurch die Zahl der Hilfesuchenden gerade hier eine sehr große zu sein pflegt, auch abgesehen von den Deutschen, die ständig in Wien leben, und von den vielen Arbeits- und Stellenlosen, die auf gut Glück hin nach Wien kommen.

Zum Vorstande des Deutschen Hilfsvereins in Wien gehören der deutsche Botschafter Prinz Reuß, der baierische Gesandte Graf Bray-Steinburg, der sächsische Gesandte Graf Wallwitz, der Botschaftsrath Prinz Ratibor, der deutsche Konsul Baron Liebich, der deutsche Vicekonsul Dr. von Wiedenot x. x. Das Vereins-Vermögen betrug zum Schlusse des vorigen Jahres nahezu vierzigtausend Gulden.

Und nun zu einem andern Thema, zu der Frage, was die Wiener in der vergangenen Woche am allermeisten beschäftigt hat, worüber man vorwiegend gesprochen. Dies würde wohl kaum Jemand zu errathen im Stande sein. Der hauptsächlichste Unterhaltungsstoff war keineswegs etwa unsere Tramway-Misère, die völlig unverändert geblieben und unausrottbar zu sein scheint; es waren auch nicht die fortgesetzten, alltäglich sich wiederholenden Skandale im Landtag und in der Rathsstube, die von den Antiliberalen inszenirt werden, und die nachgerade an griechische Kammer- und serbische Skupschtina-Verhandlungen gemahnen; es war nicht die Mode und nicht das Theater, nicht die Chronique scandaleuse und nicht der Strick, mit dem der Dienstbotenmörder Schneider gehenkt wurde, von welchem ein junger Mann ein Stückchen sich zu verschaffen gewußt, um damit den Blumenstrauß für seine Braut zu umwinden; es war auch nicht der antisemitische Gemeinderath, der pathetisch citirte: „Im Zauberlehrling von Raimund heißt es: Die Geister, die er rief, kann er nicht fangen!" Nein, nichts von alledem hat in den letzten Tagen die guten Wiener beschäftigt, sondern der — Staub war es, der mit dem ersten Erscheinen des jungen Lenzes wie eine verheerende Landplage über uns hereingebrochen ist und uns zu ersticken droht. Der Wiener Staub! Ihm wird die morbus viennensis, die massenhafte Lungentuberkulose zugeschrieben, er bildet eine ständige Heimsuchung der sonst so prächtigen und so reizenden Stadt, und der fortwährende Wind in unseren Straßen hält unseren berüchtigten Staub in steter Bewegung. Indeß wäre all das nichts Neues, an Staub und Wind ist man hier schon gewohnt. Was jedoch die Kalamität schlechterdings unerträglich macht und ins Ungeheuerliche steigert, das ist die ganz unglaublich miserable Art der Straßenreinigung in Wien. Nicht daß man weniger Kräfte als anderwärts zum Straßenfegen aufbieten würde, nicht daß die Reinigungskosten geringere wären; man giebt viel Geld aus, man läßt viele Arbeiter die Straßen fegen — aber dies geschieht ohne vorherige Besprißung der Straßen und bei Tagel Vor vielen Jahren bereits haben Aerzte und Sanitätskommissionen dagegen Beschwerde erhoben und Vorschläge zur Abänderung gemacht, allein es blieb Alles beim Alten. Sowie trockene Witterung eintritt und die wärmere Jahreszeit ins Land kommt, kehrte auch die alte Plage wieder, und wir sind ihr rettungslos preisgegeben. Nehmen Sie, bitte,